

Frühlingsabend

Autor(en): **Schibli-Furrer, Frida**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **19 (1929)**

Heft 19

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-638417>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Berner Woche

in Wort und Bild

Nr. 19
XIX. Jahrgang
1929

Bern,
11. Mai
1929

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst, Sport, Touristik und Verkehr

Gedruckt und verlegt von Jules Werber, Buchdruckerei, Bern — Telephon Bollwerk 33 79

Frühlingsabend.

Von Frida Schibli-Surrer.

Durch das offene Kammerfenster
Strömt der laue Abendwind,
Eine Amsel singt im Garten,
Hier, im Bettchen, schläft mein Kind.

In die Stille unsrer Kammer
Klüffert leis der Apfelbaum.
Duft von rosenroten Blüten
Schwebet um des Kindleins Traum.

Sanfter Abend, holde Stunde!
Frühling, o, ich preise dich!
Sternennacht umschimmert balde
Baum und Vogel, Kind und mich.

„Robinsonland“

Ein Roman von Wilhelm Poed.

11.

Beide schritten auf der Wandelbahn nebeneinander her. Beide immer noch tief bewegt. Und die Frau bedrückt, beschämt.

„Vollert! Einmal noch gestatten Sie mir den Namen. Zum letztenmal. Sie haben mich damals verachtet. Verachten müssen. Tun Sie es noch?“

„Liebste Erdmüte — verehrte gnädige Frau, schneiden wir doch unsere Erinnerungen nicht auf diesem Ende an. Wir haben ja so viele andere.“

„Nein. Ich muß es erst wissen, ob Sie mir verzeihen haben.“

„Wenn das durchaus die Brücke zu neuer Freundschaft sein soll: ja, Erdmüte, von ganzem Herzen!“

„Ich danke Ihnen. — O, wie oft hat mich dieser Brief gequält. Ich sah ihn an jeder Wand — mit glühenden Buchstaben...“

„Ihr späteres Glück hat sie längst ausgelöscht. Muß sie ausgelöscht haben. Zwei solche Prachtjungen! Nun weiß ich auch, warum mir dieser Dieb wie ein ganzer Sonnentag in den Kutter sprang. Er trägt Ihr Gesicht. Das war's, was mich grüßte. Von Ihren Jungen sollen Sie mir erzählen. Dabei werden Sie lachen — und Sie wissen, ich hörte so gern Ihr Lachen.“

„Weinen müßte ich, bittere Tränen weinen, wenn ich Ihnen von denen berichten wollte“, stieß Frau Nautilus hervor.

Edleffen stand still und sah die Frau, die er einst geliebt hatte, mit seinen hellen, blauen Augen teilnehmend an.

„Dann tun Sie es heute lieber nicht. Obwohl es bei mir angebracht wäre. Ich bin ja sozusagen von Amtes wegen geseht, fremde Herzenskümernisse in mich aufzunehmen.“

„So sind Sie also wirklich Geistlicher geblieben?“ rief Frau Nautilus erstaunt. „Ich hörte —“

„Wieder geworden, meine verehrte gnädige Frau. Ja, das ist eine lange, verzwickte Geschichte.“

Ich war eine Zeit lang Missionar. Ja, ha—ha—ha—ha!“ Pastor Edleffen lachte, ein gewaltiges, herzbezwingendes Lachen. „Europa war mir zu klein geworden. Darum ging ich, als Schwarzer, ha—ha—ha, nach dem schwarzen Erdteil.“

„Dahin gehörten Sie auch nach —“

„— nach meiner ganzen romantischen und hirnverbrannten Naturrichtung. Das wollten Sie doch sagen, liebe gnädige Frau. Und darin haben Sie vollkommen recht.“

„Es war das letzte, was ich und alle meine Bekannten über Sie erfuhren.“

„Und auch wohl Ihr jetziger Gatte. Ich kann mir denken, was er gesagt hat. Wild war er und bei den Wilden muß er verbraucht werden.“

„So ähnlich“, sagte Frau Nautilus lächelnd. „Sie hießen ja auch nicht umsonst schon auf der Universität der wilde Kandidat.“

„Na, sehen Sie! Darin liegt ja alles beschlossen. Liebe Frau Nautilus, ich habe Ihnen natürlich — nein, nicht Ihnen, aber diesem erwünschten Assessor — damals das gewünscht, was kein Christ, geschweige denn ein christlicher Pfarrer, seinen Mitmenschen wünschen darf. Aber vernünftig war's doch, daß Sie mich rechtzeitig absetzten, ehe ich Sie in meine, ja, sagen wir ganz ruhig ‚exotischen‘, Wirbel hineinziehen konnte.“

„Ach ja — ‚vernünftig‘ mag es wohl gewesen sein.“

„O, Sie müssen das nicht so anklagend, so bitter sagen.“